

Lk 6,36 - Jahreslosung

Liebe Hörerinnen und Leser,

Ihnen allen ein gutes und gesegnetes neues Jahr 2021!
Wir hören die Jahreslosung aus dem sechsten Kapitel des
Lukasevangeliums:

Jesus Christus spricht: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“

„Barmherzigkeit“ ist so ein Begriff, den man auf einer Liste für ausgestorbene Wörter vermuten würde. Es kommt kaum einmal vor, dass man das Adjektiv „barmherzig“ in unseren alltäglichen Gesprächen gebraucht, ganz zu schweigen von den Nachrichten im Fernsehen oder der Zeitung. „Barmherzigkeit“ ist out. Zugegeben, auch wenn ein bestimmter Begriff nicht mehr verwendet wird, dann muss die Sache selbst noch lange nicht davon betroffen sein. Aber, was ist eigentlich diese Sache, um die es hier geht? Oder anders: Wie ist man da eigentlich, wenn man „barmherzig“ ist?

Ich denke, weil man schlecht definieren kann, was Barmherzigkeit eigentlich ist, muss man es am Beispiel lernen. Barmherzigkeit lernt man nicht, indem man einen Barmherzigkeits-Ratgeber liest, nach dem Motto: „Barmherzigkeit in 30 Tagen. Der Schnellkurs“. Barmherzigkeit lernt man, indem man sieht, was ein barmherziges Verhalten ist.

In der Bibel erzählt Jesus so eine Geschichte, die vielen Menschen geläufig ist: Die Geschichte vom barmherzigen Samariter.

In dieser Geschichte ist alles enthalten, was ein barmherziges Verhalten ausmacht. Zu Erinnerung: Da wird ein Reisender unterwegs überfallen und halbtot im Straßengraben liegen gelassen. Nacheinander kommen drei Personen dieselbe Straße entlang. Von den ersten beiden hätte man eine sofortige Hilfe erwarten können: Sie kommen nicht nur aus demselben Volk, sie haben es auch berufsmäßig mit Religion zu tun und sollten sich von daher eigentlich moralisch richtig verhalten können. Aber weit gefehlt. Sie ignorie-

ren den halbtoten Reisenden und gehen achtlos an ihm vorüber. Nur der Dritte hilft ihm. Und genau der tut das Richtige – und das fängt schon damit an, dass er nicht wegsieht, sondern hinschaut und die Not und das Elend des am Boden liegenden Mannes wahrnimmt. Das ist das Erste. Das Zweite ist, dass er diese Not und das Elend auch an sich herankommen lässt. Er hat Mitleid mit ihm. Das Dritte ist dann die konkrete Hilfe. Neben der akuten Soforthilfe an Ort und Stelle geht es um die mittel- und längerfristige Versorgung und Genesung. Barmherzigkeit ist die handfeste helfende Tat. Der Samariter muss den verletzten Reisenden nicht innig lieben, um ihm zu helfen. Er muss ihn nicht einmal in einer besonderen Weise gekannt haben, vielleicht, um sich auszumalen, ob sich die Hilfe überhaupt langfristig bezahlt macht. „Denn wer weiß, vielleicht ist der, dem ich da zu helfen im Begriff bin, sogar ein schlechter Mensch, einer, der meine Hilfe gar nicht verdient hat.“ Nein, eine solche Überlegung spielt bei der Barmherzigkeit keine Rolle. Die Barmherzigkeit sieht die akute Not und greift helfend ein. Wer das Gegenüber ist, ob reich ob arm, ob gut ob schlecht, das spielt für die Barmherzigkeit keine Rolle. Sie tut, was sie tut auf Vorschuss und ohne nach dem eigenen Vorteil zu schießen. Und daher ist sie völlig ohne Gegenleistung, völlig unverdient und immer überraschend. Sie ist auch keine gönnerhafte Hilfe von oben herab, sondern der barmherzige Samariter geht zum Notleidenden hin und begegnet ihm auf Augenhöhe. Barmherzigkeit ist daher notwendig – im wahrsten Sinn des Wortes. Wer Barmherzigkeit übt, der kann die Not eines anderen zum Besseren wenden.

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter zeigt uns aber nicht nur, wie Barmherzigkeit aussehen sollte, sie zeigt uns auch das Gegenteil davon. Zwei der drei genannten Personen waren nicht barmherzig. Sie haben sich nicht erweichen lassen. Sie hatten keine Augen für die Not und das Elend des Verletzten, sie hatten nur Augen für sich und ihre Situation. Der eine war ein Priester und der andere war ein Tempeldiener und beide hätten sich womöglich am vermeintlich toten Körper religiös verunreinigt und hätten nicht mehr zum Einsatz am Tempel getaugt. Auf dem Boden der rationalen Logik des Gesetzes erscheint das verständlich und auch nicht besonders böswillig. Die Vorschriften waren eindeutig – und sie haben sich an die Vorschriften gehalten und doch liegen sie kilome-

terweit daneben mit ihrem Verhalten. Die Vorschriften haben sie blind gemacht gegenüber der eigentlichen Forderung des Gesetzes Gottes, der Forderung nach Liebe.

Auf eine Sache hatte ich schon hingewiesen, auf den unbegründeten Verdacht. Da ist so eine Stimme in uns, die in unserem Herzen Zweifel sät, ob sich denn die barmherzige Tat auch lohnt und bezahlt macht für uns. Ist sie nicht Verschwendung? – Verschwendung aber können wir uns angesichts unserer momentanen Lage gar nicht erlauben. Oder auch: Hilft denn die barmherzige Tat dem anderen wirklich weiter? Müsste man nicht andere Maßnahmen ergreifen? Und schließlich: Hat der andere meine barmherzige Tat überhaupt verdient? Ich weiß doch von ihm gar nichts? All diese Fragen sind wie Flugrost, der sich auf unserer Herzenstür festsetzt und sie immer ein Stückchen mehr unbeweglicher macht. Bitte versteht mich nicht falsch. Das sind keine schlechten Fragen. Im Gegenteil. Das sind alles wichtige und richtige Fragen, die in aller Ruhe und Ausführlichkeit bedacht werden wollen – aber es besteht bei all diesen Fragen die Gefahr, dass wir so viel Zeit auf ihre Klärung verwenden, dass unterdessen derjenige, der unter die Räuber gefallen ist, tatsächlich keine Barmherzigkeit mehr braucht, weil er schlicht und ergreifend verstorben ist. Und so kann der barmherzige Samariter ganz beruhigt seines Weges weiter ziehen. Zumindest hätte er barmherzig sein können, wenn er mit seinen Fragen fertig geworden wäre – das ist doch schon mal was, oder? Nur hilft niemandem so eine gedachte Barmherzigkeit, die in der Möglichkeit stecken bleibt und nie Wirklichkeit wird.

Und dann gibt es noch so ein Phänomen, das lässt sich zum Beispiel am Bahnsteig beobachten, wenn plötzlich jemand zusammenklappt. Da ist es schon ganz oft vorgekommen, dass erst einmal ganz lange niemand hilft und etwas unternimmt. Warum? Der Grund liegt weniger am bösen Willen als darin, dass sich niemand verantwortlich fühlt, weil jeder denkt, dass doch der andere helfen könnte und bestimmt helfen wird. Ich für meinen Teil weiß ja gar nicht, wie ich am besten helfen soll. Weil es zu viele mögliche Helfer gibt – hilft am Ende niemand. Das nennt der Psychologe „Verantwortungsdiffusion“. Auf eine ganz merkwürdige Art stehen wir uns selbst im Weg. Aber auch das gehört zur barmherzigen Tat:

Nicht erst abwarten, bis es ein anderer vor mir tut, sondern ohne zu zögern helfen.

Gut, das sind alles harmlose Beispiele im Vergleich zu den wirklich harten Brocken, warum so ein Herz rostig geworden ist und keine Barmherzigkeit mehr kennt. Das ist vor allem dann der Fall, wenn uns selbst niemand Barmherzigkeit entgegengebracht hat, wenn wir selber keine Barmherzigkeit erfahren haben. Bei manchen steht dahinter eine lange schmerzvolle Lebensgeschichte, bei anderen hasserfüllte Erfahrungen im täglichen Zusammenleben:

Kränkungen, Zurückweisungen, Lieblosigkeiten, die sich mit der Zeit summieren und plötzlich ist man nicht mehr gut zueinander und kann bei den täglichen Verfehlungen, die einem unterlaufen, nicht mehr barmherzig im Umgang miteinander sein.

Und schließlich gibt es noch diejenigen, die mit anderen nicht barmherzig umgehen können, weil sie für sich selbst keine Barmherzigkeit kennen. Es sind diejenigen, die mit sich selbst nicht barmherzig sein können. Das ist vielleicht die schwerste Gruppe von allen.

Von daher ist die wesentliche Frage: Wie bekommen wir wieder ein bewegliches Herz? Wie bekommen wir wieder ein zugängliches Herz, das sich gegenüber anderen öffnet und Barmherzigkeit übt? Bei dieser Frage kommt der zweite Teil der Jahreslosung ins Spiel: Seid barmherzig, **wie** auch euer Vater barmherzig ist.

Ausschlaggebend ist das Wörtchen „wie“. Ähnlich wie beim Gleichnis vom barmherzigen Samariter weist uns das Wörtchen „wie“ auch an dieser Stelle zunächst auf einen Vergleich mit einem Vorbild hin. Übt eine solche Barmherzigkeit in der Welt, wie ihr sie durch euren himmlischen Vater an euch selbst erlebt habt. Das ist schon was. Und was das für eine Barmherzigkeit Gottes ist, die können wir in der Bibel nachlesen, die können wir in diesem neuen Jahr in den Gottesdiensten nachfeiern, an Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Pfingsten, die wird uns zugesagt, dass wir Gottes geliebte Kinder sind und dass es nichts gibt, das uns jemals dieser Liebe abspenstig machen könnte.

Damit ist aber klar. Dieses „wie“ in der Jahreslosung, das die beiden Satzhälften zusammenbindet ist nicht so gemeint, dass wir nur auf das Kind in der Krippe oder den Mann am Kreuz schauen müssten – und schon wüssten wir, wie das geht mit der Barmherzigkeit.

Diese Barmherzigkeit können wir uns nicht zum Vorbild nehmen oder nachahmen. Sie lässt sich nicht mit unserer Barmherzigkeit verrechnen oder vergleichen. Sie ist uns immer schon einen Schritt voraus und uns unendlich überlegen.

Die Barmherzigkeit Gottes können wir nicht leisten, wir können sie nur selbst erfahren. Sie wird uns immer dann zuteil, wenn wir sie nötig haben. Wer sich selbst als jemand denkt, der alles kann und alles hat, dem niemand etwas anhaben kann, dem niemand etwas schuldig ist und der auch anderen nichts schuldet, der kann mit der Barmherzigkeit Gottes gar nichts anfangen. Wer sich aber als jemand erkennt, der es bitter nötig hat, dass man ihm vergibt und immer wieder aufhilft in seiner Not, wer sich also selbst als arm vor Gott erkennt, dem kann die Barmherzigkeit Gottes helfen.

Und wer nun erkannt hat, dass er der Barmherzigkeit Gottes bedürftig ist, der erst kann auch mit anderen barmherzig umgehen. Und der weiß auch, dass alle gleichermaßen der Barmherzigkeit bedürfen. Davon ist niemand ausgenommen. Im Gegenteil. Wo wir diesen Grundsatz für unser Leben klar erfasst haben, da bekommt der erste Teil unserer Jahreslosung noch einen ganz anderen Klang. Manche von Ihnen werden ihn zuerst gehört haben, ich möchte ihn aber bewusst erst am Ende erwähnen, denn wir müssen dieses Wort von hinten nach vorne lesen und von seinem Ende her verstehen, nämlich von der Barmherzigkeit Gottes her. Denn erst wenn diese Grundlage klar ist, dann können wir den ersten Teil auch als eine Aufforderung an uns hören, die uns nicht überfordert oder auf eine falsche Gedankenbahn führt. Denn Barmherzigkeit zu üben ist keine Nebensache, die man mal so und mal so handhaben kann. Nein, sondern Jesus fordert uns unmissverständlich zur Barmherzigkeit auf: „Seid barmherzig!“

Barmherzigkeit soll unser Leben bestimmen. Die Barmherzigkeit Gottes zuerst, dann die Barmherzigkeit, die wir am Anderen üben. Möge Gottes Geist uns allen helfen, Barmherzigkeit in diesem neuen Jahr zu erfahren und zu leben.

Amen.